

Impressum

© 2016 Schrattenholzer, Elisabeth

Autorin: Elisabeth Schrattenholzer

Gestaltung und Satz: Richard Bernhauser

Titelbild: Richard Bernhauser unter Verwendung der Grafik „Wort auf dem Weg ins Gedicht“ von Elisabeth Schrattenholzer

Lektorat: Elisabeth Schöberl, www.interlinearis.at

Fotos Seite 6 privat u. von Herbert Tichova; (Foto rechts unten s. nächste Zeile)

Foto (Rückseite): © Marisa Vranješ und Kristina Satori

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99057-456-0 (Paperback)

ISBN: 978-3-99057-464-5 (Hardcover)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Elisabeth Schrattenholzer

Wort auf dem Weg ins Gedicht

Gedanken, Geschichten, Gedichte.



Inhalt

Vorwort 9

1 Wozu Gedichte? 11

Weil es so üblich ist, dass man sich rechtfertigt – Seelenmedizin –
Sprachwegs – Benennen – Was nicht erreicht – sehnsucht

2 Anlässe für Gedichte 21

Hören – Hören 2 – er und sie – Für E. – Für Elfi – An solche Freunde,
die kritisch gegen das Erbauen räuschn – An meine Brüder und
Schwestern in der Zivilisation – Engel mit der klaren Stirn – Zehn
Jahre, mein Baum – An die Erde

3 Stadt, Licht, Jahreszeiten 35

Lass ... – Tanzgedicht – Haiku (1) – Abend – Wo Wien am wiensten
ist – Juni am Karlsplatz – Sommer, Wienerwald – Mitte August –
Haiku (2) – Im Herbst im Stadtpark – Gegen Abend – Novemberlicht
– Novembertag – Stadtwinter – Christbäume – Jahreswende

4 Frauen und patriarchale Wörter, Bilder, Mythen 45

Die Sprache niest neutral – Glurr! – Die Clown – Die Frau als
männlich und weiblich – Oh Freud, du Sieg-Mund – Wortauf die
Augen – Die Kaktuswende – Den Geschwistern Iphigenie und Isaak –
Endlich weiterkommen – Die alten bösen Lieder – Lilith

5 Liebe, Tod und Leben: Die siebenstellige Sehnsucht 65

Wunsch – Der Seele ... – Heranreden – Ausprobiert – Zärtlichkeit –
Die Häuser stehn ... – Ich hab entdeckt – Seit ich deine Augen
kenn – Dank der Liebenden – Ich hab dich aus den Sternen auf die
Erde gesungen – Im unsichtbaren Garten der Liebe – In jenen Gefilden –
Sinn – Bei dir – Positionen – Sommernacht – Spiegel – Ich will keine
Freude versäumen – Ich bin dir – Hinstelln – Lange lange liegen –
Leicht – Ich höre – Ich bin der Wind – Dem zu frühen – Ein Klaglied
zu sein – Früher – Abschied – Wohin – Dein Echo fehlt mir – Es gibt
immer noch – Schneid mir den Himmel aus der Seele – Die siebenstellige
Sehnsucht – Meine Verzweiflung – Jedes Aufwachen – Mit dir – Lass mich
Totenlieder singen – Aber die Totenlieder sind totgesungen – Ich möchte –
Du hast – Du bist fort – An meinen Freund

den Himmel – Ein stumpfer Tag – Die Finger wollen – In mir da hockt was – Ich gehe zu dir – Ruhe sanft – Sie haben sich berühren dürfen
– Antwort – Die Träume unserer Träume

6 Gesänge 87

Vernünftig – An den Freund – Demeter an Persephone – Strophen des Tages und der Nacht (I Der früheste Morgen – II Der Tag wächst – III Der hohe Mittag – IV Und der Tag spricht zu mir der viele Stunden währt – V Abend – VI Nacht – VII Traum)

7 Nicht nur für mich: Es sing hanol fo regimur 107

Hage – Anu – Sira – Med – Egu – Bel – Zami – Laned – Regun – Tai – Fare – Min – Hebul – Lessed – Kara – Tor – Hogur – Joi – Som
– Tari – Zefe – Lel – Radimur – Sun – Loga – Tam

8 Palimpseste – „abgekratzt“, gelöscht, vernichtet 115

Vorwort – Palimpsest 1: Gesang der Isis Priesterinnen – Palimpsest 2: Hochpreiset meine Seele die Größe der Liebe – Palimpsest 3: Oh große Mutter – Palimpsest 4: Gebet um Schutz – Palimpsest 5 (mit Dank an Franziskus) – Palimpsest 6: Sonnengesang

Alphabetisches Verzeichnis der Gedichte 126

Danksagung 129

Vorwort

Dieses Buch entstand aus der Idee, die ein Stoßseufzer eines Freundes in mir auslöste. Er lese ja gerne Gedichte, aber sie seien so schwierig zu verstehen, meinte er und fügte hinzu: „Ich wünschte, es gäbe Gedichte mit Fremdenführer!“

Warum nicht, dachte ich mir. Ich erzähle gerne die Drumherum-Geschichten zu meinen Gedichten. Hier sind sie! Mitsamt den Gedichten. Ich freue mich, wenn ich Ihnen, wenn ich Dir, die Gedichte, ihre Worte und ihre Umgebungen vorstellen darf! Es ist ein Buch geworden, das sich nicht an die üblichen Grenzen zwischen erzählender Literatur, Lyrik und Drama hält.

Gedichte selbst versuchen ohnedies immer Grenzen zu überschreiten: die Grenzen der Sprache, die Grenzen des Gewohnten, die Grenzen des Sagbaren. Und in diesem Fall auch die Grenzen ihrer – der Gedichte – selbst, indem sie sich mit Geschichten und den Gedanken dazu verflechten.

Ein Buch zum Blättern, Schnuppern, Vertiefen ist es geworden. Auch die Reihenfolge, in der Sie, werte Leserin, werter Leser, die Kapitel oder die Gedichte lesen, kann Überraschungen bringen. Denn der Gesamtkosmos des Lebens – oder der Gedichte – kann nicht dahinschreitend auf einer geraden Linie erfahren werden. Es ergeben sich unterschiedliche Erfahrungen, je nachdem auf welchen Linien wir wann und wie beginnen, abbiegen oder aufhören. So werden nicht nur Grenzen aufgelöst, es ergeben sich – hoffentlich – interessante, neue, erfreuliche und lebensförderliche Perspektiven.

Und da Gedichte trotz allem – also trotz der Situationen, in denen sie entstanden sind, trotz der Anliegen, die sie möglicherweise haben, trotz der unterschiedlichen Interpretationen, die Sie dem jeweiligen Gedicht geben können – aus Wörtern geformt sind, von denen jedes einzelne wichtig ist, habe ich für das Titelblatt auf eine meiner Zeichnungen zurückgegriffen, die vor vielen Jahren entstanden ist: „Wort auf dem Weg ins Gedicht“.

Elisabeth Schrattenholzer

P. S.: Ein Großteil der Gedichte dieses Bandes ist hier zum ersten Mal veröffentlicht.

1 Wozu Gedichte?

Wozu Gedichte? Das ist eine Frage, die immer wieder gestellt wird. Selbstverständlich nicht von den Literatinnen und Literaten, wohl aber von vielen Menschen, die das Gedichtlesen in der Schule langweilig fanden oder die einfach der Meinung sind, es gäbe Nützlicheres zu tun, als Gedichte zu schreiben und zu lesen.

Weil es so üblich ist, dass man sich rechtfertigt

Wozu Gedichte?
Sprache genügt.

Wozu denn Brot?
Getreide genügt.

Ich wollte schon als Jugendliche unbedingt Gedichte schreiben. Ich musste sie schreiben. Immer wieder war der Impuls dazu da. Ihn zu unterdrücken wäre leidvoll gewesen.

Dichten gehört aber zu jenen Tätigkeiten, hörte ich damals, die als „brotlos“ bezeichnet werden. Soll heißen: damit lässt sich kein Geld verdienen und daher ist es unsinnig. Also musste ich herausfinden, wie es zu rechtfertigen wäre, die eigene Lebenszeit für das Schreiben von Gedichten zu verwenden. Und welche Art von Gedichten sollte es sein?

Politische Gedichte gerieten damals schon in Verruf: Politik hätte nichts mit Poesie zu tun; politische Aussagen gäbe es nur in schlechten Gedichten; Fazit: alles völlig wertlos. Andererseits hieß es auch, alles wäre politisch, auch das Private. Andere meinten, Gedichte seien irgendein unnötiger Elfenbeinturm voll unnötiger Wortgebilde.

In irgendwelchen Tiefen meiner Seele oder meines Daseins oder wo immer solche Art von Gewissheit verankert ist, war und bin ich überzeugt, dass Gedichte für Menschen auf viele Arten wertvoll sein können. Das lässt sich teilweise auch argumentieren: Gedichte können auf unmittelbare Weise Erkenntnisse bieten, die bereichern, sie können Formen und Inhalte anbieten, die uns nachhaltig erfreuen. Wenn die Gedichte gut sind, bringen sie Bewegung ins Leben, ins Empfinden, in den Geist und in die Fantasie. Sie lösen Grenzen auf, die eine Last waren. Sogar körperliche Auswirkungen haben sie.

Das ist ähnlich wie in der Musik. Vielleicht – und das sagt die Literaturwissenschaft manchen Goethe-Gedichten nach – können sie sogar heilsam sein.

Apropos heilsam: Irgendwann in den ersten 2000er-plus-Jahren schrieb ich ein Gedicht

Seelenmedizin
(3 x täglich in der Lieblingsvariante zu sprechen)

(Var. 1) Seelenmedizin

Ich beschließe, ich genieße
das Leben, das ich führe,
den Körper, den ich spüre,
die Welt die ich berühre!
Ich beschließe, ich genieße
m i c h !

(Var. 2)

Ich beschließe, ich genieße
das Leben, das ich führe,
meinen Körper, den ich spüre,
und die Welt die ich berühre!
Ich beschließe, ich genieße
m i c h !

(Var. 3)

Ich beschließe,
ich genieße
das Leben, das ich führe und lasse keine Türe
offen als für Freundlichkeit und Licht
Freude, Licht und Liebe,
das beschließe ich,
die genieße ich

Selbstverständlich kommt die Wirkung nicht nur auf das Gedicht an, sondern auch auf den einzelnen Menschen in seiner momentanen Situation, die oder der diesen Gedichten begegnet. Substanziell muss die Sache sein, mehr bieten als die Worte einzeln.

Getreide allein, auch wenn es uns ernähren könnte, ist eben doch nicht so viel wie Brot.

An dem Tag, an dem ich beschlossen hatte, mein Projekt *Gedichte-plus-Fremdenführer* zu verwirklichen, machte ich einen Spaziergang durch den spätsommerlichen Wienerwald. Ich war beglückt und angefeuert. Die Gedanken rasen. Von Kapitel 1 zu Kapitel 2 und 3, das geht schnell. Manches will notiert sein. Durchaus im Gehen. Da habe ich Übung. Trotzdem höre ich, als eine entgegenkommende Gruppe Wandernder fast bei mir angelangt ist, einen Mann mit genussvollem Erinnern sagen: „Dann haben wir Wildschweinbraten gegessen. Ich sag’ euch: ein Gedicht!“

Köstliches Essen nennt man ein Gedicht!!!

Zu Recht. Sowohl beim Kochen als auch beim Schreiben von Gedichten ist das Ergebnis mehr als die Summe der Zutaten: Diese werden nach genauen Plänen einander zugeordnet, vermengt, geknetet, der Hitze – des Herdfeuers oder des Anliegens – ausgesetzt und dann kunstvoll dargelegt.

Sprache und Gedichte als Lebensmittel.

Was gäbe es alles nicht, wenn keine Sprache wäre? Es gäbe keine Gespräche, kein Wissen von entfernteren Orten und Wesen, kein Lernen aus Büchern, kein Miterleben bei den Erzählungen anderer. Nicht einmal einen Termin könnten wir vereinbaren. Und niemand hätte Worte, um das eigene Leben zu planen oder Ziele zu formulieren.

Im Gedicht wird alles das, was es an Bildern, Empfindungen, Sehnsüchten, Geschmäckern, Gerüchen, Erinnerungen und Worten gibt, noch einmal verdichtet. Das kann das Erleben bereichern – oder auch täuschen, weil Sprache eben auch vortäuschen kann.

Eines der überzeugendsten Beispiele, dass Worte sowohl Täuschung als auch Erkenntnis liefern können, ist das Märchen *Des Kaisers neue Kleider* von Hans Christian Andersen: Zwei Betrüger reden dem Kaiser ein, sie könnten wunderbare Stoffe und Kleider machen. Nur Menschen, die für ihr Amt geeignet seien, könnten dieses Gewand dann sehen. Der Kaiser gibt ihnen Geld, um Stoffe zu weben und ein Prunkgewand für ihn zu fertigen. Die Stoffe existieren aber ebenso wenig wie die daraus genähten Kleider.

Der Kaiser, der sich wie sein gesamter Hofstaat nicht zu sagen traut, dass er die Kleider nicht sieht, lässt sich von den Betrügern mit den

nicht vorhandenen Kleidern ausstatten und geht nackt inmitten seiner Würdenträger durch die Stadt. Nur ein kleines Kind ruft aus: „Er hat ja gar nichts an, der Kaiser!“ – Dieser Satz macht die Runde, und der Betrug wird entlarvt.

Sprache als Weg zur Erkenntnis. Auch das ein Grund, Gedichte zu schreiben.

Sprachwegs

Ich will nicht
Sprache zerstören
weil Zerstörer
sie missbrauchen

Ich will reden

Es soll ein Reden sein
das besser
als Schweigen ist

Er hat ja gar nichts an
der Kaiser

Sprachwegs
zur Wirklichkeit
sprachwegs
zum Du

Dass Gedichte nicht nur sinnvoll sind, weil das in der Schule so behauptet wird, hatte ich also damals, in meiner frühen Erwachsenenzeit, für mich geklärt.

Aber welche Gedichte sind die „richtigen“? Was muss da sein, damit ein Gedicht als „gut“ bezeichnet werden kann?

In der Literaturwissenschaft bekriegen und verachten einander, wie anderswo auch, unterschiedliche Meinungen und Schulen. Da ist zum Beispiel der immer wiederkehrende Vorwurf, Literatur und insbesondere Gedichte würden ein Dasein im Elfenbeinturm pflegen, weil der Bezug zum täglichen Leben fehle.

Für einen Teil der Gedichte ist das sicher zutreffend. Es muss aber im Einzelfall entschieden werden, ob das Flucht vor der Wirklichkeit, also

Eskapismus ist, wie ihn auch Drogen oder Sekten ermöglichen, oder ob es die Einladung darstellt, ungewohnte Teile der Wirklichkeit in Betracht zu ziehen. Verleitet Schönheit die Menschen dazu, Unrecht und Widerwärtiges zu ertragen, statt es zu verändern? Oder schöpfen sie aus der Kenntnis von Harmonie und Schönheit genau die Kraft, die sie zum Verändern von Unterdrückung, Einengung und Gewalt brauchen?

Sicher, das Schädliche muss klar erkannt und benannt werden, damit Verbesserungen angepeilt werden können. Mir liegt aber das Reden über Schönes mehr als das Reden über Grässliches. Dieser Konflikt wurde folgendes Gedicht (Empfehlung: mit Stimme lesen – nicht bloß mit Augen):

Benennen

Die „aus den Fugen geratene Zeit“
benennen
damit wir sehen, dass sie aus den Fugen ist

Leid benennen
damit wir erkennen
dass wir dran leiden

Jaja gutgut aber wer
benennt das was keine Fugen hat
Dinge der Ruhe

sind schwerer zu sammeln als Lärm
Gesundengeschichten
wenigstens im Wort

die Aschentür schließen und
die Seele geradeträumen
Das Blühen der Wüste

fordern
und das Haarmützenmoos loben
weil es Humus sammelt

für den Löwenzahn
der in den Fugen der Zeit wächst
Und wenn der Humus
vergeblich war
weil die Welt zerkracht

also mir
war dann trotzdem
Humus zwischen dem Schmerz
eine Wohltat

„Warum sagen Gedichte das, was sie sagen wollen, oft so kompliziert? Wo beginnt ein Gedanke und wo hört er auf? Warum hat dieses Gedicht zum Beispiel keine Punkte und Beistriche? Das Lesen ist dadurch so schwierig!“

Auch das sind Fragen, die oft gestellt werden.

Gedichte wollen Sie verleiten, sich Zeit zu nehmen für den Inhalt. Es geht nicht vorrangig um Information. Es geht um einen Vorgang, um ein Erleben. Sprache braucht, wie das Leben selbst, Raum und Zeit zur Entfaltung. Dadurch entsteht ein Mehrwert an Mit-Teilung. Das Haarmützenmoos und der Löwenzahn haben Zeit, in Ihrer Vorstellung zu erscheinen und bewundert zu werden. Oder Sie fragen sich vielleicht, wie Haarmützenmoos überhaupt aussieht. (Google hilft da weiter ☺.)

Im Buch meiner thailändischen Freundin Lapapan sah ich keinerlei Satzzeichen zwischen den mir unbekannten Buchstaben. Als ich Lapapan fragte, wie sie einen Text ohne Punkt und Komma lesen könne, lächelte sie ihr sympathisches asiatisches Lächeln und meinte: „Im Kopf hast du auch keine Punkte und weißt trotzdem, wann ein Gedanke zu Ende ist!“

Sprache lenkt unsere Aufmerksamkeit. Auf Dinge, die es gibt, ebenso wie auf Neues. Und sie ist bis zu einem gewissen Grad ein Planungsbüro für Wirklichkeit. Wenn wir den berühmten biblischen Satz „Im Anfang war das Wort“ ernst nehmen, bürdet das den Sprechenden und Schreibenden eine ziemliche VerantwortUNG auf. Von welchen Worten, die wir verwenden, können wir wünschen, dass sie Beginn einer Wirklichkeit sind?

Was nicht erreicht

Was nicht erreicht:
DAS WORT
LÖST AUS

LÖST
AUS DEM STEIN DAS FLIESSEN
DEN VORTEILSWAHN DER MACHT
ZU SACHTEM HELFEN
LÖST
AUS DEM NICHTSEIN
DAS NOCHNICHTGEDACHT
WAS NICHT ERREICHT
IST
ZU ERREICHEN

die gesichter des glücks
in teilender freude

die häuser in denen wir wohnen
verbunden
mit den zauberhöhlen der seele

das ich und das du
das er und das sie
als wir

Die Gehirnforschung beweist seit einigen Jahren immer konkreter, dass wir große Kapazitäten haben, insbesondere unsere Friedens- und Beziehungsfähigkeit zu entwickeln. Vielleicht war es eine Ahnung von diesen Möglichkeiten und die Ungeduld, dass diese noch nicht verwirklicht wurden, die zu folgendem Gedicht geführt haben (meine Freund_innen und Verwandten aus Deutschland mögen das österreichische Deutsch als Bereicherung hinnehmen):

sehnsucht

meine sehnsucht hat die berge durchsichtig gemacht
und die steine
geschmolzen
und die wipfel der bäume auf händen getragen
und die lieder gesammelt
die vogelstimmen
auch das glitzern der kirtagslichter und das rauschen der flüsse

ein hinweis war mein hunger und
dass es sterne gibt am himmel

zu liedern gehämmert für die urwälder und meere und städte
hat das meine sehnsucht
echo aus sommerhimmel und abendrot hab ich
eingefangen und gesiebt
und einmal
blieb eine zacke hängen
vom lieblingsstern des siebenten weltalls
und die hat gesagt
wenn ich ihr siebenundzwanzig lieder
dichte
sternenlieder
macht sie stufen
die ich brauche

und das sind meine siebenundzwanzig lieder

ich bin in die vorvergangenheit
hab den feuerströmen die kontinente zeichnen
ihren schöpferjubiläum abgelesen
und wie ich die sprache der vulkane gelernt hab
war mir nur angst ohne ein nächstes lied zu sein

dem brodelnden schlamm hab ich eins abgehört und später
seine rissige glätte entziffert
die erschütternde zartheit der strahlentierchen
war eins
die schatten im tang
behalten verschmolzen verstrickt
mit dem gesang der buckelwale

aber

der Schrei der unterdrückten meere
hat mich lange verstummt
so hab ich lieder aus vogelspuren geflochten
und als gitter in die himmel gesenkt
das blau hab ich gesiebt und gesichtet
und zu klängen überredet
und mein stern
meine zacke vom lieblingsstern
des siebenten weltalls

hat ein einsehn gehabt
und hat
aus den fäden der zeit
stufen gemacht
von mir
und dir
zu uns

ERKENNTNIS
FÜHLUNG